

Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde, Bd. 11, Heidelberg, Universitätsverlag Winter, 2004, 309 S., 4 Abb., ISBN: 3-8253-1628-9

Das vorliegende Buch von Stefan Weber stellt eine überarbeitete und erweiterte Fassung seiner Magisterarbeit zum Thema „Vita Eberardi de Commeda. Neuedition, Übersetzung und Kommentar“ dar, die 2002 am Seminar für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit sowie am Historischen Seminar der Universität Heidelberg entstanden ist.

Die Vita des Eberhard von Kumbd ist ein eindrückliches Zeugnis für die Formierung religiöser Frauengemeinschaften und die Frömmigkeitspraxis im 12. Jahrhundert. Eberhard gründete in Kumbd im Hunsrück (Mainzer Diözese) eine religiöse Frauengemeinschaft, die 1196 auf die zisterziensischen Institutionen verpflichtet wurde. Eberhard stand der Gemeinschaft selbst bis zu seinem Tod vor. Seine Vita lag bisher nur in der unkritischen Edition F. Schneiders von 1962 vor. S.W. präsentiert nun eine kritische Edition mit Übersetzung und Kommentar, die auch für den Einsatz im universitären Lehrbetrieb sehr gut geeignet ist.

Den interdisziplinären Ansatz, die Verknüpfung von philologischer und historischer Methode, verfolgt der Verfasser konsequent. S.W. widmet sich nach einer knappen Einleitung ausführlich der Überlieferung der Vita des Eberhard von Kumbd. Sie wurde von dem Zisterzienser Charles de Visch, der als Historiker, Prediger und Schriftsteller tätig war, 1655 erstmals zum Druck gebracht. De Visch war 1630/31 Lektor in der Zisterze Eberbach im Rheingau und fand während seiner Amtstätigkeit in der Klosterbibliothek eine Handschrift der Vita und schrieb diese ab. Wie so viele Manuskripte aus der Klosterbibliothek Eberbachs ging auch die autographe Fassung der Vita Eberhards vermutlich in den Wirren des Dreißigjährigen Kriegs verloren und der Eberbacher Text ist nur dank der Abschrift des Zisterziensers de Visch überliefert worden.

Auf die gründliche Analyse verschiedener von der Vita abweichender Textzeugnisse über das Leben Eberhards folgt die Edition der Vita mit Übersetzung (S. 20–122). Sie wird erfreulicherweise durch ein Verzeichnis der Bibelzitate sowie der aus diversen theologischen Schriften, wie etwa den Werken der Kirchenväter, entnommenen Stellen textkritisch erschlossen und durch ein Wortverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister ergänzt.

Der ausführliche Kommentarteil (123–267) orientiert sich an den Kapiteln der Vita. Zu jedem einzelnen Kapitel erfolgt eine philologische Untersuchung, eine Sprachanalyse und die Einordnung in den historischen Kontext. Soweit dies möglich ist, bemüht sich S.W. auch um eine Identifizierung der in der Vita erwähnten Personen.

Für den Kommentarteil wurde die neueste Literatur zur religiösen Frauenbewegung und den frühen Zisterzienserinnen herangezogen und verarbeitet. Leider kann der Gesamtzusammenhang der Vita, die laikale religiöse Bewegung des Hochmittelalters wie auch die Problematik der Zisterzienserinnen des 12. Jahrhunderts durch die Anlage des Kommentarteils nicht vollständig präsentiert werden. Eine Zusammenfassung am Ende wäre hilfreich gewesen. Auch ein etwas anders gewählter Titel hätte in diesem Bereich vielleicht nicht so weit gehende Erwartungen geweckt.

Abgesehen von diesen Einschränkungen erfüllt das Buch alle Erwartungen, die man an eine Edition mit kritischem Kommentar stellen kann und bietet eine gute Basis für die weitere Beschäftigung mit der Thematik. Ein Register rundet die gelungene Arbeit ab.

Mainz

Christine Kleinjung

*Roofls, Friedel Helga, Der 'Spiegel der Leyen'.*

Eine spätmittelalterliche Einführung in die Theologie der Sünde und des Leidens. Diplomatische Edition und philologische Untersuchung, Niederdeutsche Studien 50, Köln – Weimar – Wien, Böhlau, 2004, 569 S., Geb., ISBN 3-412-15804-6.

Zu den wichtigsten Erkenntnissen, welche in den letzten Jahren über die *Devotio moderna* gewonnen werden konnten, gehört zweifellos die kritische Revision des überkommenen Bildes dieser spätmittelalterlichen Reformbewegung: Ihre Angehörigen, insbesondere die Brüder vom Gemeinsamen Leben, hätten als Sammler, Produzenten und Multiplikatoren volkssprachlichen geistlichen Reformschrifttums im Rahmen eines umfassenden ‚Laienapostolats‘ erheblichen Einfluss auf ihre säkulare Umwelt ausgeübt und damit zur spirituellen und geistlichen Emanzipation breiter laikaler Schichten beigetragen. Tatsächlich beschränkte sich ihr Engagement zunehmend auf jene als *laici spirituales* apostrophierten Kreise, die sich gewissermaßen in innerer Abkehr von den Verlockungen der Welt unter Anleitung der Devoten um geistliche Vervoll-

kommung bemühten. Gleichwohl wurden gerade in der Anfangszeit der Bewegung zahlreiche, vor allem mittelniederländische Texte zur spirituellen Unterweisung von Laien bzw. Latein unkundigen Konventsangehörigen bereitgestellt, deren Rezeption jedoch ungeachtet des vom Verfasser möglicherweise anvisierten Adressatenkreises über den Konvent hinaus heute kaum mehr zu verfolgen ist. Diese intensive Sammel- und Übersetzungstätigkeit ist nicht nur im brabantischen Rooklooster, sondern auch im westfälischen Grenz- und Überschneidungsgebiet von mittelniederländischem und mittelniederdeutschem Sprachraum zu beobachten, etwa im Windesheimer Stift Frenswegen oder im Münsteraner Fraterhaus ‚Zum Springborn‘. Das Anliegen der hier zu besprechenden Arbeit ist es, einen der interessantesten volkssprachlichen geistlichen Reformtexte, den wohl zwischen 1392 und 1415 (S. 485f.) entstandenen anonymen ‚Spiegel der Leyen‘, herauszugeben und zu untersuchen.

Gemäß der im Untertitel signalisierten Zweitteilung der Arbeit, die im Wintersemester 2001/02 von der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster als Dissertation angenommen wurde, hat die Verfasserin die umfangreiche und sorgfältig angelegte Textausgabe des ‚Spiegels‘ an den Anfang gestellt (S. 13–324); Einleitung, Überlieferungsdiskussion und Editionsgrundsätze befinden sich entgegen dem Usus im systematischen Teil. Der Text ist in zwei Abschriften überliefert, als Leithandschrift wurde zu Recht der 1444 im Münsteraner Fraterhaus angefertigte Codex zugrundegelegt, der in seiner äußerst gewissenhaften Textgestaltung und Ausstattung das hohe Niveau der devoten Buchproduktion widerspiegelt. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, wurde eine weitgehend diplomatische Editionsform mit minimalen Texteingriffen gewählt. Die Interpunktion wird ebenso übernommen wie sämtliche Textauszeichnungen und Lesehilfen (Alineazeichen, Rubrizierungen, Marginalien, Unterstreichungen o. ä.), die Aufschluss über den Lesestandard der prospektiven Rezipienten bieten. Die Lesarten des zweiten Exemplars, einer im Jahre 1415, d. h. kurz nach der Fertigstellung des ‚Spiegels‘, genommenen mittelniederländischen Abschrift, werden nur dann im Apparat vermerkt, wenn sie einen sinnrelevanten Bedeutungsunterschied aufweisen. Unterschiedliche volkssprachliche Lexeme sind in einer gesonderten Liste zusammengestellt, so dass lexikologisch bzw. sprachgeschichtlich relevantes Mate-

rial nicht im Kommentar verloren geht. Bibelzitate weist die Verfasserin in einem eigenen Apparat nach. Auf die genaue Angabe der zahlreich zitierten übrigen Quellen wird hingegen bewusst verzichtet. Der entsprechende Kommentar ist durch eine Liste im systematischen Teil ersetzt, die sich auf die Quellen- und Zitatangaben des Verfassers stützt, der allerdings nicht unbedingt mit den Originaltexten, sondern wohl eher auf die übliche Weise mit einem Florilegium bzw. Rapiarium gearbeitet haben dürfte.

Im zweiten Teil der Arbeit, der systematischen Untersuchung des ‚Spiegels der Leyen‘ (S. 325–546), hat die Verfasserin solide philologische und literaturwissenschaftliche Grundlagenarbeit geleistet, die freilich angesichts des bisherigen Forschungsstandes im Rahmen einer solchen Studie nicht für alle Teilgebiete erschöpfend und endgültig sein kann (S. 531). Sie beginnt mit einer ausführlichen Überlieferungsdiskussion (S. 333–366), welche die für die Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte relevanten Daten der Codices erhebt. Eine zentrale Stellung nimmt die akribische Analyse der in der münsterischen Handschrift verwendeten Schreibsprache ein (S. 367–431), welche zahlreiche neue Perspektiven auf die Entwicklung der faszinierenden mittelniederdeutsch-mittelniederländischen Sprachlandschaft eröffnet und zugleich überzeugend demonstriert, mit welcher Sorgfalt Texte für ein volkssprachliches Publikum auch in sprachlicher Hinsicht aufbereitet wurden. Nach einer ausführlichen Inhaltsübersicht des ‚Spiegels‘, die den Argumentationsgang des anonymen Verfassers offen legt, behandelt die Verfasserin eher knapp die zahlreich eingestreuten Exempel und die Verarbeitung der Quellen (S. 443–484). Dieses Kapitel der Arbeit trägt, wie ausdrücklich betont wird, angesichts der inhaltlichen Fülle des Textes noch vorläufigen Charakter und ist insgesamt der schwächste Teil der sonst mustergültigen und gründlichen Untersuchung. Besonders aufschlussreich sind die anschließenden Überlegungen und Schlussfolgerungen zum literaturhistorischen Umfeld des Laienspiegels, seiner planvollen, auf ein bestimmtes Publikum zugeschnittenen Textgestaltung in Vers und Prosa, die den Text als Teil jener „programmatischen Laienliteratur“ (S. 519–529) zur geistlichen Unterweisung Latein unkundiger Rezipienten ausweist, welche sich die auf ein wahres christliches Leben gerichteten Inhalte in selbständiger Lektüre erschließen sollen. Leider fehlt ein Register für den systematischen Teil der Untersuchung; ein Manko, welches durch

das detaillierte und tief gegliederte Inhaltsverzeichnis nur teilweise ausgedrückt werden kann.

In ihrer beispielhaften Arbeit, welche eine sorgfältige Edition mit kenntnisreicher literatur- und sprachwissenschaftlicher Analyse verbindet, ist es der Verfasserin überzeugend gelungen, ein basales Werk jener in der Vergangenheit oft als inhaltlich marginal und redundant abqualifizierten spirituell-katechetischen Laienliteratur zu erschließen und zugleich weiterer Forschung zur geistlichen Emanzipation der Laien im Spätmittelalter zugänglich zu machen, die zukünftig an dieser grundlegenden Arbeit nicht vorbeigehen kann.

Ostbevern

Bertram Lesser

*Brachmann, Hansjürgen, Foster, Elzbieta, Kratzke, Christine, Reimann, Heike, Das Zisterzienserkloster Dargun im Stammesgebiet der Zirzipanen.* Ein interdisziplinärer Beitrag zur Erforschung mittelalterlicher Siedlungsprozesse in der *Germanica Slavica* (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas Band 17; Geisteswissenschaftliches Zentrum, Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V., Leipzig) Franz Steiner Verlag Stuttgart 2003, (457 Seiten), ISBN: 3-515-08268-9.

Bereits im Buchtitel werden Zielsetzung und zugleich Abgrenzung der Untersuchung deutlich. Es handelt sich um eine interdisziplinär angelegte siedlungshistorische Arbeit und nicht um eine umfassende Monographie des mecklenburgischen Zisterzienserklosters Dargun. Entsprechend berücksichtigt das Werk die Zeit von der Gründung durch Mönche aus dem Kloster Esrom im Jahre 1172 und der Wiederbesiedlung durch das mecklenburgische Doberan 1209 nach dem Abzug der dänischen Mönche nach Eldena. Der Untersuchungszeitraum endet im ausgehenden 13. Jahrhundert. Die Geschichte von der Aufhebung des Klosters mit der Einführung der Reformation im Jahre 1552, seiner Umwandlung in ein Schloss der Herzöge von Mecklenburg-Güstrow, das bis 1756 bestand, bis zur Gegenwart, wird nur im kunstgeschichtlichen Zusammenhang am Rande erwähnt. Damit ist auch die Art der zugrunde liegenden Quellen festgelegt. Sie konzentrieren sich auf archäologisches Fund- und Befundmaterial, Orts- und Personennamen, Urkunden sowie die kunsthistorische Untersuchung der überkommenen Bausubstanz. Wegen des eingegrenzten Forschungsschwerpunktes wird

nicht recht deutlich, ob es neben der genannten auch eine für geistes- und theologiegeschichtliche Fragen relevante Überlieferung gibt, die nur wegen der speziellen Themenstellung keine Berücksichtigung gefunden hat.

Die Untersuchung beginnt mit einer knappen Einleitung (S. 13–19). Es folgt ein Abschnitt zu Forschungsstand, Quellenlage und Untersuchungsmethoden der beteiligten Disziplinen (S. 23–43). Den eigentlichen Beginn des Buches stellt der Beitrag von Hansjürgen Brachmann, Die Siedlungsentwicklung in slawisch-frühdeutscher Zeit im Spiegel archäologischer Quellen unter Berücksichtigung der urkundlichen Überlieferung (S. 47–97) dar. Die Mitherausgeberinnen haben dem 1998 verstorbenen Wissenschaftler ihr Buch gewidmet. Die Siedlungsgeschichte des Darguner Raumes vor der Ankunft der Mönche stützt sich auf die Auswertung sämtlicher in einer Datenbank erfassten archäologischen Funde und Befunde. Der Verfasser hat, insbesondere auf der Grundlage von datierbaren Keramikfunden, eine kontinuierliche Besiedlung Zirzipaniens vom 7. Jahrhundert an festgestellt, in der alt- und jungslawischen Zeit, an die die Zisterzienser im 12. Jahrhundert anknüpfen konnten. Eine Niederlassung von Zisterziensern im siedlungsfreien Raum, wie sie dem Ordensideal entsprach, ist somit im slawisch besiedelten Osten Deutschlands nicht gegeben.

Der namenkundliche Beitrag von Elzbieta Foster, Die Siedlungsentwicklung in slawisch-frühdeutscher Zeit aus namenkundlicher Sicht (S. 101–191) bestätigt die in der archäologischen Untersuchung Brachmanns gewonnenen Erkenntnisse. Die Bearbeiterin stellt die zeitliche und örtliche Kongruenz der archäologischen Fundstellen mit der Deutung der slawischen Ortsnamen her. Aus der orts- und personennamenkundlichen Untersuchung geht ferner hervor, dass mit der Einführung deutschrechtlicher Verhältnisse durch die Zisterzienser und der Entstehung neuer Orte die slawischen Siedlungen keineswegs aufgegeben, sondern fortgeführt wurden. Das lässt sich insbesondere durch die Häufung von Ortsnamen im Umfeld von Dargun selber erhärten.

Nach den archäologischen und namenkundlichen Beiträgen folgt auf der Grundlage des Urkundenbestandes des Klosters der geschichtliche Part von Heike Reimann, Die Rolle des Klosters Dargun im Siedlungsgebiet der Zirzipanen (S. 195–283). Der Gründungsakt der Abtei erschließt sich aus den schriftlichen Quel-